



Am Frauenkreise.

BOSNIEN.

Serajewo, die malerische Hauptstadt Bosniens, ist durch die entsetzliche Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, und dessen Gemahlin zum vielörterten Gesprächsstoffe geworden...

Der Rauch zieht lustig durch die niedrige, offene Türe ins Freie, oder dringt leicht und ungehindert durch die Fugen des läufig angeflappten Rohrbaches...

Ein Paar Rohrstratten, die er selbst gelochten hat, nehmen die Erde der Hütte ein, sie sind seine Lagerstatt, während die Mitte des Raumes dem Feuerplatz gehört...

Ein Stück geräucherter Schafschmelz, so trocken, daß es wie Holz in Splitter geschnitten werden muß, eine Schüssel Weizen, einfach in Wasser gelocht, ein zähes, weißes, schaumiges Brot...

Zuweilen gibt es wohl auch einmal Bohnen, saure Milch — „Mjilava Mleka“ — und Schaffkäse, ja an Festtagen sogar ein Lamm, das auf offenem Felde ungeteilt am Spieße gebraten wird.

Kann dann der glückliche Erdensohn noch ein Glaschen Raki — einen aus Juretsch und Kernen gebrannten Schnaps — hinter die Binde gießen, dann fängt ein Singen an, jauchzend und schwermütig zugleich, und es bildet sich ein Kreis, der zum Klänge der winternden Orgeln den auch in Bosnien beliebten Nationaltanz der Serben, den rhytmisch eigenartigen Kolo, tanzt.

Droben aber in den Lüften schwebt stolz und majestätisch der Adler und kreist in immer gleichen Runden, wie spielend, über die schroffen, ungemein malerischen Felsipfosten hin, drunten, im zerklüfteten, engen Felsbette rauhschneidend und brausend der eisige Bergstrom, und die eng aneinander tretenden, scharf aufstrebenden Steinberge umrahmen wie ein köstliches Bild den fernen Ausblick auf eine lange Kette merkwürdig geformter Berggipfel, zu deren Füßen Kar und in smaragdgrüner Reinheit die Leiden Nivalgeen glitzern, während auf der schimmernden Fläche sich zahlloses Wildgeflügel tummelt und die stellenweise fast schwarzen Spiegel unergründliche Tiefen verstrahlen.

Die Toilette macht dem bosnischen Landmann wenig Sorge. Er umhüllt ein großes Hemd aus ungebleichtem Flach, blaue Beinkleider, einem weiten Kittel ähnlich, umschließen er den schmächtigen, aber in Bodendünen, selbstgefertigten Loptanen steckt.

Ein vielfach gewundener, vierfarbiger Turban — im Sommer der rote Fes — dienen als Kopfbedeckung, und ein Schwanzfedern der Winter beschließt den ganzen Bestand seiner Garderobe.

Meist schmucklos ist das Weib gekleidet. Hemd, Beinkleid und Kittel sind gleichfalls aus grobem, selbstgewebtem Linnen verfertigt, dessen Fäden die fleißigen Hände der Bäuerin spinnen, während sie auf vielstündigem Wege den steilen Waldpfad neben dem kleinen, aber kräftigen Pony entlang geht, das mit Holz beladen zu Markte trabt.

In Festtagen aber, da ersieht die schlichte Weiblerin in vollem Staate, da erwacht auch in dem bescheidenen Weiblein die Lust an Zier und Tand!

Ein großes Tuch windet sie ums Haupt, behängt es mit Rängen, kleinen, runden Spiegeln, deren Gefanckel der naiven Quastochter unendliches Vergnügen bereitet; sie steckt ein paar Plauenfedern, die sie einmal, wer weiß wie lange schon, gekauft erbielt, und oft auch einen hölzernen Stockfächer in den stolzen Aufbau, damit daran noch mehr Rängen, aber auch Pfirsichkerne, bunte Steinchen oder Muschelnbaumeln mögen. Die Brust ziert sie mit ein paar Reihen in Schürren gefächerter Rängen, und auch von breiten, selbstgewebten Gürtel Rängen und Binnnetzen ihr ganzer Reichtum an Schmuckstücken leuchtet herab.

Doch solche Pracht gebührt den großen Feiten nur, dem Kluge ist der grobe Eisenkittel gut genug. Still und wortkarg reitet der Mann auf seinem Pferdchen voran. Die Tabakspfeife mit dem langen, dünnen Rohre hat er am Rücken, im Hemdbreite geborgen, um die Hände frei zu haben, die unermüdetlich an einem langen, dicken Wollstrumpf arbeiten, der an der Kehle fest gebunden und gegen den Mund zu gestriekt wird.

Er strickt auch ruhig weiter, während er am Markte sein Holzbündel verkauft oder das mitgebrachte Gahm und ein Körbchen voll Eier anbietet.

Für unsere Jugend.

Läß die kleinen Fischlein leben.

Läß die kleinen Fischlein leben In dem Bache hier; Setz dich zu mir, hier daneben, Spiele doch mit mir. Fischlein spielen unterdessen Dort im Sonnenchein; Kannst die Fischlein doch nicht essen, Sind ja noch zu klein.



Die beiden Ziegen.

Eine Ziege weidete auf einer Wiese; an der Wiese floß ein Bach, und an der anderen Seite des Baches war auch eine Wiese. Auf derselben war ebenfalls eine Ziege. Die eine meinte: Auf der Wiese da drüben wächst besseres Gras als hier, ich möchte wohl gerne hinübergelien und dort weiden. Die andere dachte gerade so; sie meinte: auf der anderen Wiese ist besseres Gras als hier. Ueber den Bach ging eine schmale Brücke, beide Ziegen wollten über diese gehen: die eine auf diese Seite, die andere auf jene Seite. Sie begegneten sich auf der schmalen Brücke, auf welcher sie nicht nebeneinander gehen und einander ausweichen konnten.

die eine. Das wäre mir schön, rief die andere; ich war zuerst auf der Brücke; geh Du zurück und laß mich hinüber. — Ich will nicht, sagte die erste; ich habe hier so viel Recht als Du; und so wechselten sie noch viele Worte miteinander. Weil nun jede auf ihrem Sinne beharrte, gingen sie an, einander zu schimpfen, und es kam endlich zum Kampfe zwischen beiden. Sie hielten ihre Hörner vorwärts und rannten sornig gegen einander. Darüber fielen beide von der Brücke und in das tiefe Wasser. In demselben waren sie ertrunken, wenn nicht der Hirt dazu gekommen wäre und sie gerettet hätte. Wenn sich zwei miteinander zanken, schaden sie sich alle beide; viel besser ist es, wenn man sich mit dem andern verträgt und gern nachgibt.

Aus dem grünen Walde.

Die Sonne schien so lustig drauf; Es ging ein Kind durch den Wald zu Haus: Trali, trala! Wie lang es dal Trali, trala! Wie lang es da So hell in dem grünen Walde! Und wie es so ging durch Busch und Gras, Da riefen die Vögel ohn Unterlaß: Trala, trali! Bleib hiel bleib hiel Trali, trala! Wie schön ist's da Sei uns in dem grünen Walde! Und als es kam an den blauen Bach, Da lachten und riefen die Wellen ihm nach: Trala, trali! Bleib hiel bleib hiel

Trali, trala! Wie schön ist's da Sei uns in dem grünen Walde! Und als es da sprach: „Das kann nicht sein, Ich muß zurück zu dem Mitterlein“ — Trala, trali! Wie flogen sie! Trali, trala! Wie lachten sie da Ihm nach aus dem grünen Walde. Und andern Tags, als aus dem Haus Das Kind nun schaut zum Fenster hinaus: Trali, trala! Die Vögel sind da! Trala, trali! Und die Wellen, sieh, Die bringen ihm Gruß aus dem Walde!

Der Flach.

Den Haustieren entsprechend gibt es auch manche Pflanzen, die seit den ältesten Zeiten in Dienste des Menschen getreten haben. Vor allem gehört hierzu der gewöhnliche Flach oder Lein. Was macht denn aber das unfehlbare Pfänzchen so unschätzbar? Das sind die feinen, festen und zähen Fasern, die als innerste Schicht der Rinde der wichtigsten Teil des Stengel bilden. Die Fasern geben den Stoff zu der nützlichen Leinwand, und selbst wenn diese durch Tragen vollständig abgenutzt ist, dient sie noch zur Herstellung des feinsten Papiers. Damit ist aber der Nutzen des Flaches nicht erschöpft; denn aus dem Leinmanne bereitet man ein fettes, gelbes Öl, das dem Maler unentbehrlich ist. Auch in der Seifenkünde werden die Samenkörner zu verschiedenen Zwecken verwendet, und noch die ausgepressten Körner liefern ein gutes Viehfutter.

Der Flach ist ein einjähriges Kraut, das im Sommer blüht. Die Blätter sind schmal und stehen rings um den Stengel. Die blühenden Stängel sind hoch aufrecht und tragen kleine, weiße Blüten. Die Samen sind klein und rund. Der Flach wächst in feuchten, sandigen Stellen. Er ist ein sehr nützliches Kraut, das in vielen Gegenden angebaut wird. Die Fasern des Flaches werden zur Herstellung von Leinwand und Papier verwendet. Die Samen werden zur Herstellung von Öl und Viehfutter verwendet.

Rätsel- u. Spielecke.

Scharaben. 1. 2: Sein Haupt schmückt eine Krone, grün gelben funktelt sie. 2. 1: Er sagt von seinen Ahnen, das waren Die und Die. 1. 2: Er steht hoch Wind und Wetter in Wald und Wiese hier; 2. 1: Er steht für Kind und Vetter zu lein auf Papier.

Einzelne: Ein trauriger Abschiedsruf, Und eine Dichtung ist das Ganze, Wie mancher Meister sie uns schuf. 1. In Bergen steht es und im Reinschneebain; 2. Es kann von Schnee und kann von Gummigummi sein; 1. 2: Es ist ein Spiel, mehr wahrlich plump als fein, Die Pantas aber sind vernarrt darin.

1. Der ihm befallt, ist frei von Sorgen; 2. 3: Wer drunter kommt, fällt sich geborgen. 1. 2: 3: O trauriger Bligamattus, Wer so sich schimpfen lassen muß! 1. Er schüßte den Gelden, er schüßte eine Krone; 2. 3: Er baut und verteidigt das Vaterland; 1. 2: 3: Er ward in alter Zeit zum Gelächter Mit seinem polterigen Unverstand.

1. Es ist nicht Feil, es ist nicht Feil; 2. Es ist ein Buchstab, wie ein anderer; 1. 2: Es ist ein schatz'ger Aufenbaste Für Müßiggänger und für Wanderer. Ein Muffen und noch ein Muffen: So heißt Ein Reiter, den die Welt als Dichter fürchten preist.

1. Du siehst es viel, so weit du magst des Waldes Raum durchschreit'n; 2. Es ist ein Ganges, aber doch ein Ding von vielen Esten. 1. 2: Du blätterst kein und freust dich oft der lieben alten Zeiten.

1. Du siehst es viel, so weit du magst des Waldes Raum durchschreit'n; 2. Es ist ein Ganges, aber doch ein Ding von vielen Esten. 1. 2: Du blätterst kein und freust dich oft der lieben alten Zeiten.

Wiegenlied.

Vor der Lüre schläft der Baum, Durch den Garten zieht ein Traum. Langsam schwimmt der Mondesfahn, Und im Schloße träumt der Hahn. Schlaf, mein Wälschen, schlaf. Schlaf, mein Wälschen, schlaf. In später Stunde Küß ich deinen roten Mund. Streck dein kleines dieses Bein, Steht noch nicht auf Weg und Stein. Schlaf, mein Wälschen, schlaf. Schlaf, mein Wälschen, schlaf.

Schlaf, mein Wälschen, schlaf, mein Wälschen, schlaf. Vor der Lüre schläft der Baum, Durch den Garten zieht ein Traum. Langsam schwimmt der Mondesfahn, Und im Schloße träumt der Hahn. Schlaf, mein Wälschen, schlaf. Schlaf, mein Wälschen, schlaf.

Die tanzenden Schwesterlein.

Lut aus nun die Kleidchen, tut aus nun die Schuh, Und die roten Wollenröcklein dazu, Wir tanzen im Gemüde zu Dreien! Da klopf an das Fenster der Fliedertrauch: Und wollt ihr nicht schlafen, so wasch ich auch, So hell ist die Mondnacht im Maien! Der Mond, der gukt zum Fenster herein: Was machen die lustigen Schwesterlein? Ei, ei — wie die wollen nicht schlafen. Da kommt es gegangen so schnell wie der Wind: Sieben Kleidlein nur streut der Sandmann geschwind, Ei, ei — wie die aber trafen! Hüch, hüch, nun ins Bettchen, — hüch, hüch, nun ins Bett, Die Vögelin draußen, die schlafen schon fest, Da kann sich ihr Mütterlein freuen! Wie lächeln die Mägdelein im Schloße so süß: Ich glaube, sie träumen vom Paradies, Da tanzen sie wieder zu Dreien!

Lut aus nun die Kleidchen, tut aus nun die Schuh, Und die roten Wollenröcklein dazu, Wir tanzen im Gemüde zu Dreien! Da klopf an das Fenster der Fliedertrauch: Und wollt ihr nicht schlafen, so wasch ich auch, So hell ist die Mondnacht im Maien! Der Mond, der gukt zum Fenster herein: Was machen die lustigen Schwesterlein? Ei, ei — wie die wollen nicht schlafen. Da kommt es gegangen so schnell wie der Wind: Sieben Kleidlein nur streut der Sandmann geschwind, Ei, ei — wie die aber trafen! Hüch, hüch, nun ins Bettchen, — hüch, hüch, nun ins Bett, Die Vögelin draußen, die schlafen schon fest, Da kann sich ihr Mütterlein freuen! Wie lächeln die Mägdelein im Schloße so süß: Ich glaube, sie träumen vom Paradies, Da tanzen sie wieder zu Dreien!

Bleib fort, du Wind.

Die Eltern sahen im Garten Im feischen Zenzesgrün, Und sahen Glück und Blum Und Kinder um sich blühen. Das jüngste war der Otto, Er stand der Mutter nah, Wo er vor einem Stuhle Sein Wälderbuch besah. Der Wind fährt in die Wälder, Entführt sie Blatt um Blatt; Erstholt er selbst sie wieder, Doch hat er bald es satt.

Da schaut mit blauen Augen Zum Himmel auf das Kind Und ruft in vollem Eifer: „Bleib fort, bleib fort, du Wind!“ Die Eltern lachten fröhlich — Warum habt ihr gelacht? Habt ihr als große Leute Es klüger denn gemacht? Wenn irgend was euch störte, Riefst ihr da nicht geschwind Hinan zum blauen Himmel: „Bleib fort, bleib fort, du Wind!“

Reflexion. Soldat, als ihm die Köchin ein Buletts Käseblümchen geschenkt: Die Blümchen hättest du wegessen können. — Auch ein Vorzug. (In der Gesellschaft): Daß Sie die Tochter des Hauses immer auffordern, gerade dieses Lied zu singen! Ich finde das selbe einfach geistlich. B.: „Ja auch, aber es hat nur eine Strophen.“

— Umschrieben. Dame (welche mit ihrer Tochter auf dem einsamen Besse eines sehr verschuldeten Barons zu Besuche ist, zu dessen Diensten): „Im Vertrauen, wie kommt es denn, daß der Herr Baron schon um 11 Uhr mittags speist?“ „Ja, wissen's, gnä' Frau, um 12 Uhr da kommt nämlich die Briefpost... und nach der schmeckt ihm's Essen gar net mehr.“

Der Bär im Bett.

Der Bär im Bett ist eine recht ungewöhnliche und, wenn man's mit ihm teilen soll, auch eine sehr ungemütliche Erscheinung. Das erfuhr einst eine Potsdamer Jungfrau, die sich abends in die Kammerlein begab, ohne ein Licht anzuzünden, sich zücht, entkleidete und ahnungslos in ihr Bettlein stieg. Aber mit dem „Endlich allein“ wars diesmal nichts; denn ein fristlicher Meister Peh war ihr zuvorgekommen und träumte wohl gerade von der Fabel vom Igel und dem Maulwurf, König Friedrich Wilhelm I. hatte nämlich das zohme Tier, dem die Vorbertragen halb abgehauen und die Zähne ausgebrochen waren, aus Königswinterhausen mit nach Potsdam gebracht, so man es ruhig durch die Straßen trollen ließ, weil es ja nicht viel Schaden anrichten konnte. Auf einer solchen Wanderfahrt fand der Bär eines Tages eine offene Haustür und den Weg zu dem Kammerlein, und wenn dieser Bär nicht zur großen Unterfamilie der „Aufgebundenen“ gehörte, hat er ge-

mit auch die Prügel gefühlt, die ihm zur Befestigung des Aufbruchs mit auf den Weg gegeben wurden, nachdem die Maid das —m Chronisten vermeldete „Geschrey“ richtig absolviert hatte.

— Wichtig. Unteroffizier: „Was sind Sie in Ihrem Bildbuche, Stangen?“ — „Chausseur!“ Unteroffizier: „Ach was, wenn Sie ein Automobil lenken, bleibt's doch stehen, reden Sie deutsch und sagen Sie einfach Wagenführer.“